

Gemeindepräsident und zwar Gemeindepräsident von allen

Mit diesem Wahlspruch stellte ich mich 1992 der Bevölkerung anlässlich meiner Wahl vor, die gegen den Willen jener zustande kam, die in meiner Gemeinde etwas zu sagen hatten.

Ich wollte, dass die Bürgerinnen und Bürger sofort verstehen konnten, dass der Gemeindepräsident allen gehört und dass sie auf meine Verfügbarkeit ihren Problemen gegenüber zählen können - unabhängig von ihrer politischen Ueberzeugung und ihrer sozialen Stellung.

Das hat in diesen Jahren als Gemeindepräsident jedoch nie bedeutet, dass ich allen und allem zustimmen konnte, sondern dass ich allen zuhörte und mich in den Dienst der Menschen stellte.. Zusammen mit meinen andern Ratsmitgliedern, die dieses Prinzip übernahmen, suchten wir nach Lösungen, die den Bedürfnissen und Interessen der Bürger und vor allem dem Gemeinwohl entsprachen.

Ich denke, dass ihr versteht, dass dabei nicht alles rosarot und himmelblau war und ist.

Ich könnte viele Erfahrungen erzählen, die ich in diesen 16 Jahren als Gemeindepräsident im Dienst der Gemeinschaft gemacht habe.

Eine Arbeit, die mir zufiel (wie auch vielen meiner Kollegen, denn die Bürde, die ein Gemeindepräsident zu tragen hat, ist einzigartig im politischen Kontext), war, dass ich mit meiner Gemeinde an der Verwirklichung wichtiger sozialer Projekte und öffentlicher Initiativen zur Verbesserung der Lebensqualität arbeitete; aber es galt auch, sich im regionalen und kantonalen Kontext Gehör zu verschaffen und bei der Ausarbeitung von Projekten mitzuarbeiten, die zwar meine Gemeinde direkt betrafen, aber darüber hinaus von allgemeinem Interesse waren.

Ich könnte euch über die in unserem Kanton einzigartige Erfahrung berichten, die wir mit dem ‚Autonomen Zentrum‘ machten, das unserer Gemeinde auferlegt, wurde und das wir während mehr als fünf Jahren auf uns nehmen mussten. Dies war ein von der Gemeinschaft isoliertes Zentrum, das keinerlei Reglementierung oder Kontrolle akzeptierte, das keine Autorität anerkannte und mit dem das Zusammenleben faktisch unmöglich war.

Oft standen wir vor der Frage, ob es richtig war, Dialog zu führen (dies war aber wie ein Dialog zwischen Tauben) oder mit eiserner Hand einzugreifen (d.h. das Zentrum räumen zu lassen); und auch heute noch frage ich mich gelegentlich, was da richtig gewesen wäre.

Oder ich könnte etwas über den Kampf und die Auseinandersetzung um das Projekt der Galerie Vedeggio-Cassarate erzählen, die als Haupteingangstor für die Stadt Lugano gedacht war. Unsere

Gemeinde widersetzte sich von Anfang an ganz entschieden diesem Projekt, da ihm die nötige Sensibilität für die Umwelt fehlte.

Diese Opposition führte zu einer langen Auseinandersetzung mit dem Kanton, die sich aber von der anfänglichen Konfrontation in Dialog und Zusammenarbeit gewandelt hat. Es wurde in der Tat eine spezielle Kommission gebildet, in der alle interessierten Seiten vertreten sind; sie hat ein Projekt ausgearbeitet, das umweltverträglich ist und eine vertretbare Entwicklung ins Auge fasst und nun realisiert wird.

Aber ich könnte euch auch die Erfahrung weitergeben über die von unserer Gemeinde kürzlich gemachte Umfrage – im Auftrag der universitären Berufsschule der italienischsprachigen Schweiz – die erfassen wollte, wie sehr sich Bürger und Bürgerinnen zu unserer Gemeinde zugehörig fühlen. Diese Umfrage hat uns in mehrerer Hinsicht überrascht: einerseits waren wir von der Behörde überrascht, wie eng die Bindung an die eigene Gemeinde ist, wie sehr sie geschätzt wird und wie gern die Bürger darin leben, aber vor allem dass die Bürger überzeugt sind, dass die Identität der Gemeinde nicht verloren gehen sollte.

Dies ist vor allem ein menschlicher und sozialer Wert, den ein Politiker in dieser immer globalisierteren Welt nicht einfach für selbstverständlich nehmen kann.

Ich könnte noch viele kleinere und grössere Erfahrungen erwähnen, die ich in der Funktion als Gemeindepräsident in meiner Gemeinde gemacht habe, aber heute, an diesem Treffen, das von Jugendlichen für Jugendliche organisiert wurde, möchte ich vor allem folgendes unterstreichen: Es lohnt sich, sich politisch zu engagieren.

Ich habe einige Beispiele der Politik in einer kleineren bis mittleren Gemeinde aufgezählt, um auszudrücken, dass es Leute braucht, die ihre Fähigkeiten und Kräfte auf jeder institutionellen Ebene einsetzen.

Die Politik braucht jetzt mehr denn je neue und junge Kräfte, die ihre Begeisterung und ihre Ideale einbringen, um diese Art von allgemeinem Fatalismus zu bekämpfen, der – manchmal ohne es zu wollen – alles passiv annimmt und sich in einen Egoismus einschliesst, inaktiv bleibt und meint, mit der Wahrnehmung des Stimmrechts hätten wir schon mit gutem Gewissen unsere bürgerliche und politische Pflicht erfüllt.

Wir alle könnten Bundespräsidentin oder Bundesräte werden, aber jeder von uns kann auch auf den verschiedenen Ebenen entsprechend seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten zum Gemeinwohl beitragen, indem wir unseren Einsatz im Dienst des Nächsten mit jenem Geist der Geschwisterlichkeit leben, den Chiara Lubich für eine Politik vorschlägt, die sich an einer geeinten Welt inspiriert.

In unserem Land müssen wir jenen Geist beleben, der die Einheit in Vielfalt sucht, vor allem in der Politik. Diese ‚Ausrichtung des Herzens‘, wie wir dies nennen könnten, würde uns erlauben, im Innern der Parteien zu wirken, indem wir jenen Konsens suchen und aufbauen, der zum wahren Gemeinwohl führt. Um das zu erreichen, müssen wir uns bemühen, das individuelle und gemeinschaftliche Gewissen zu formen – wir sollen einander zum Geschenk werden.

Mit diesem Geist müssen wir uns für die andern öffnen, besonders für die Jugendlichen. Sie wurden ja schon 2004 mit Erfolg an den Kongress nach Bern eingeladen und jetzt hierher dank der Initiative von einigen Gleichaltrigen aus den verschiedenen Regionen der Schweiz, die diese Begegnung für Jugendliche aus der ganzen Schweiz organisiert haben. Sie sind sich bewusst, dass Einheit und Geschwisterlichkeit einfacher unter Jugendlichen aufgebaut werden können, weil die Kanäle des Herzens‘ noch offen und auf Empfang sind. Dies gilt aber auch für alle Menschen guten Willens, und dazu zählen wir auch die Politikerinnen und Politiker, die es verstehen, geistigerweise jung zu bleiben.

Das Thema der Jugendlichen in der Politik ist zentral. Es muss uns gelingen, sie verstehen zu lassen, dass Politik Dienst bedeutet, Nächstenliebe, aktive Teilnahme und Einsatz im Entwerfen unserer und besonders ihrer Zukunft. Sie sollen begreifen, dass authentische Politik nicht jenes ‚schmutzige Geschäft‘ ist, wie es heute oft in Erscheinung tritt – nicht Wortschwall, der zu unnützen und sterilen Polemiken führt. Konkretheit ist heute dringend gefragt.

Nur so kann die Unschlüssigkeit, wie man in die Politik einsteigt und welche Partei man wählen soll, überwunden werden, - Fragen, die von Jugendlichen anlässlich der Begegnung in Bern (2004) gestellt wurden. Denn es werden sich Horizonte öffnen, die über die Gemeinplätze und den Zaun der Parteien und der persönlichen und Gruppen-Interessen hinausgehen und einen wirklichen Beitrag zum Gemeinwohl geben.

Liebe die Partei der andern wie deine eigene! Das ist eine neue Perspektive, eine Herausforderung, die verwurzelte Muster umstösst; sie ist vielleicht schwer vorstellbar oder scheint nicht realisierbar, aber es lohnt sich es zu versuchen und sich mit unseren besten Energien dafür einzusetzen.

Wir möchten also im Geist jugendlich bleiben und uns bewusst sein, dass ‚die Einheit in der Verschiedenheit zur Harmonie führt‘. Die Zukunft der Politik muss allen Parteien, allen sozialen Schichten, den verschiedenen Kulturen und Religionen geschwisterlich Raum geben.

Wenn wir so handeln, wird es relativ, wer wir sind und in welcher Partei wir uns engagieren: wir werden Brückenbauer, Architektinnen und Ingenieure, die in einer neuen Perspektive, in einer Art modernen Demokratie, zusammenarbeiten im gemeinsamen Aufbau einer Zukunft, in der die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit zur Erfüllung gelangen im Licht der Geschwisterlichkeit.

Es ist ein Dienst, der von uns abverlangt wird; aber wir wissen ja, dass zum Lieben das Dienen gehört und dass Politik ein Dienst ist.

Nun wünsche ich allen einen guten Tag und den Jugendlichen Mut, denn mit der Politik bauen wir die Zukunft auf.